

In der Stadt, über der Stadt : Meinrad Morger & Heinrich Degelo, Daniele Marques : Messeturm Basel

Autor(en): **Janser, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 7/8: **et cetera**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Stadt, über der Stadt

Meinrad Morger & Heinrich Degelo, Daniele Marques: Messeturm Basel

Text: Andres Janser, Bilder: Ruedi Walti Mit ihrem Hochhaus hat die Messe dem rechtsrheinischen Stadtteil Basels an zentraler Stelle zu einer neuen Triangulationsmarke verholfen. Seine Plastizität verknüpft die grossräumige Geste mit dem städtischen Gewebe seiner Nachbarschaft.



Bilder: Philipp Esch

International hatte der Bautyp Hochhaus kaum je Phasen anhaltender Konjunkturschwäche. Anders in der Schweiz, wo entsprechenden Projekten während langer Zeit nicht nur gesellschaftlicher Gegenwind sicher war, sondern mancherorts auch rechtliche Schranken auferlegt waren. Nach Jahren der Zurückhaltung zeigt sich nun aber hierzulande eine Renaissance der Vertikale. Diese fast schon euphorisch zu nennende aktuelle Entwicklung in die Höhe hat in Winterthur den Swisscom Tower von Urs Burkhard und Adrian Meyer möglich gemacht, während die Fertigstellung des Sunrise Towers in Zürich von Max Dudler und dem Atelier WW und des Turms des Bundesamtes für Statistik in Neuenburg der Bauart Architekten noch bevorsteht. Der neue Messeturm Basel der Arbeitsgemeinschaft Meinrad Morger & Heinrich Degelo und Daniele Marques ist ebenso wie jene ein Solitär mit betont urbanistischer Motivation.

Der Wille zum Hochhaus

1994 entschied sich die Messe Basel nach reiflicher Überlegung, ihren traditionellen Standort beizubehalten. Damit überwog die Attraktivität der Innenstadtlage mit ihrer guten Erschliessung und den atmosphärischen Qualitäten trotz beengter Platzverhältnisse gegenüber den einfacheren Entwicklungsmöglichkeiten an der Peripherie. Unter dem Motto «Messeplus» wurde neben einem neuen, effizienter zu nutzenden Ausstellungsbau, das schliesslich nach dem Entwurf von Theo Hotz realisiert wurde, von Anfang an auch ein Hochhaus ins Auge gefasst. Ein Wunsch, den die örtlichen Behörden ohne Zögern mittrugen.

Das Hochhaus wurde in Basel im Laufe der Jahrzehnte gut eingeführt, mit den Verwaltungssitzen von Lonza, Coop und der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, die sich alle im Umfeld des Bahnhofs SBB befinden, mit zahlreichen Bauten auf den Arealen der chemischen Industrie sowie mit einer ganzen Reihe von Wohnhäusern. Und gerade in jüngerer Zeit wurde der Bautyp mehr als einmal vorgeschlagen. So von Diener & Diener im 1997 angekauften Wettbewerbsprojekt für ein neues Schauspielhaus beim bestehenden, zentral gelegenen Stadttheater. Herzog & de Meuron wiederum sehen in einer aktuellen Studie für das Dreispitz-Areal im Süden der Stadt ein Hochhaus-



Ensemble vor. Und auch für andere grossflächige Gebiete wird die Möglichkeit von Hochhäusern zumindest in die Überlegungen miteinbezogen.

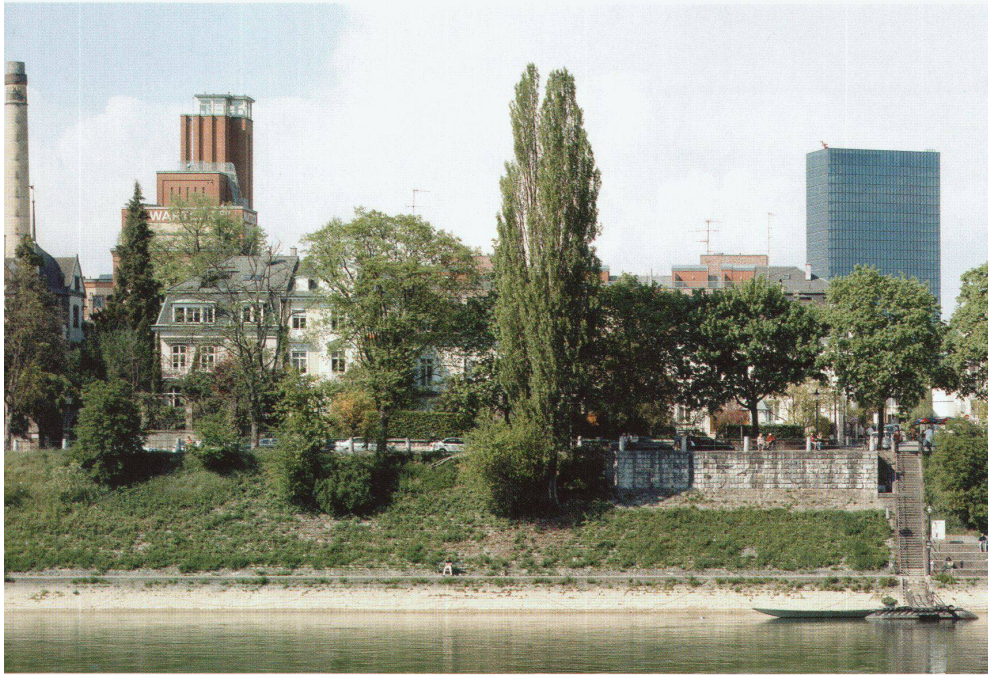
Angesichts solch regen Höherstrebens ist es bemerkenswert, dass eine öffentliche Diskussion über das Vorhaben der Messe kaum stattfand. Immerhin sollte das erste gebaute Resultat all dieser planerischen Aktivitäten die bisher in Basel gewohnten Höhen deutlich übertreffen. Zudem hätte man wissen können, dass der Messeturm unterschiedliche Mieter beherbergen und also keine homogene Nutzung im Sinne etwa einer Firmenzentrale erhalten würde. Das Servicecenter und die Verwaltung der Messe, ein Vier-Sterne-Hotel mit 230 Zimmern sowie Restaurants und Sitzungsräume nehmen zwar den überwiegenden Teil des Baus ein. Die dreizehn obersten Normalgeschosse jedoch sollen dereinst mit Nutzungen belegt werden, die keinen Bezug zur Messe haben (müssen).

Die doppelte Symbolik des hochhausartigen Emporragens und des turmartigen Herausragens hat aber

offenbar unmittelbar überzeugt. Zudem ist das multifunktionale, mithin teilweise öffentliche Hochhaus in der Schweiz seit Alphonse Laverrières frühem Tour Bel-Air in Lausanne (1929–32) durchaus geläufig. Auch wenn es hierzulande, anders als in Asien oder den USA, eher die Ausnahme darstellt.

In der Stadt, über der Stadt

Jedenfalls wurde das Vorhaben als urbanistische Gelegenheit erkannt, einen neuen Schwerpunkt in Kleinbasel und einen neuen Merkpunkt der gesamtstädtischen Skyline zu schaffen. Erklärermassen als Einzelbau angelegt, bildet der neue Messeturm nun den imaginären Mittelpunkt jenes Viertelkreises, den der Lauf des Rheins in die Stadt einschreibt. Diese Basel seit jeher prägende naturgegebene Form lässt sich vom Messeturm aus ablesen, ohne dass die Wasserfläche des Flusses selber einzusehen wäre. Am deutlichsten ist dies natürlich von der obersten Etage aus möglich: hier wurde die Haustechnik auf einen



oben: Jenseits des Rheins, Wartec-Areal und Messeeturm
rechts: Mittlere Rheinbrücke und Messeeturm



Teilbereich konzentriert, um eine zum Rhein hin orientierte, öffentlich zugängliche Aussichtsbar anlegen zu können. Umgekehrt ist der Messeeturm von vielen, teils weit entfernten Punkten in der und um die Stadt aus sichtbar, so auch für die Fernreisenden auf Autobahnen und Eisenbahngeleisen.

Am Übergang von Clarastrasse und Rosentalstrasse, wo die städtebaulich wichtige Verbindung von Mittlerer Brücke und Badischem Bahnhof im Bereich des Messeplatzes einen leichten Knick aufweist, hatte Hans Hofmann schon 1949 ein dreizehngeschossiges Hochhaus vorgeschlagen. Aus seiner umfassenden Planung für die damalige Mustermesse wurde aber schliesslich nur die heute noch bestehende Ausstellungshalle mit dem markanten Rundhof und der äusseren Backsteinhaut realisiert.

Die breite Hofmannsche Hochhausscheibe hätte quer zur Clarastrasse liegend die ganze Breite des Mes-

seplatzes eingenommen. Der Messeeturm hingegen ist längs dazu orientiert. So stellt er sich zwar mit seinen Schmalseiten in die beiden Haupt-Sichtlinien, blockiert diese aber nicht. Und die eine Breitseite bietet sich nun dem Blick aus dem benachbarten Park der Rosentalanlage, während auf der anderen Seite die Nähe zur Rundhof-Halle gesucht wurde – wie es Hofmann auch für sein Hochhaus in vergleichbarer Weise vorgesehen hatte.

Die Wettbewerbsvorgaben beschränkten die Höhe auf neunzig Meter, woran sich auch das im zweistufigen Auswahlverfahren schliesslich siegreiche Projekt hielt. In der Überarbeitung konnte die Dachkante dann auf hundertfünf Meter gelegt und der Bau damit noch dezidierter zu einem Hochhaus gemacht werden. Angesichts des eher gedrungeneren Grundrissrechtecks des Turmes resultierte aus dieser Massnahme auch ein erfreulicher Gewinn an Eleganz der Proportionen –



neben den etwa fünf zusätzlichen Etagen mit vermietbarer Fläche. Dass die Höhe in Metern so jenseits der Schwelle zur Dreistelligkeit und zudem über jener des bis anhin höchsten Hauses in der Schweiz zu liegen kam, dürfte als Zugewinn an Symbolik nicht ungerne in Kauf genommen worden sein (ein beim Stadion St. Jakob geplantes Hochhaus von Herzog & de Meuron soll prompt noch einmal um wenige Meter höher werden). Im weltweiten Vergleich bleibt der Messeturm aber dennoch eher kleinwüchsig. Sein städtebauliches Bezugsfeld ist Basel – und nicht etwa New York, wo vergleichbare Höhen schon vor hundert Jahren erreicht wurden.

Plastische Komposition

In seiner Ausformulierung jedoch knüpft der Basler Messeturm durchaus an internationale Ikonen des Hochhausbaus an. Insbesondere an das New Yorker

Lever House (1949–52) von Gordon Bunshaft (Skidmore, Owings & Merrill) und Arne Jacobsens SAS-Hotel (1956–61) in Kopenhagen. Mit ihnen hat er nicht nur die ungefähren Abmessungen in Grundfläche und Höhe, die zurückhaltend einfache prismatische Orthogonalität sowie das allseitig einheitliche Fassadenprinzip mit maximalem Glasanteil gemeinsam. Sondern auch, vor allem, die konstituierende Verbindung aus vertikalem Hauptkörper und horizontalem «Gegengewicht» im Bereich der Basis.

Ganz anders als bei seinen Vorläufern steht der flach gestreckte Bau hier allerdings nicht auf dem Boden, sondern ist in einer heroisch anmutenden Geste gewissermassen zum Schweben gebracht. Statisch als Auskragung behandelt, zeigt sich der «Schwebekörper» konzeptuell in bewusster Unentschiedenheit. Mit den Grossformen der innen wie aussen gleichermassen wahrnehmbaren Tragelemente ist er als ingenieurmäs-



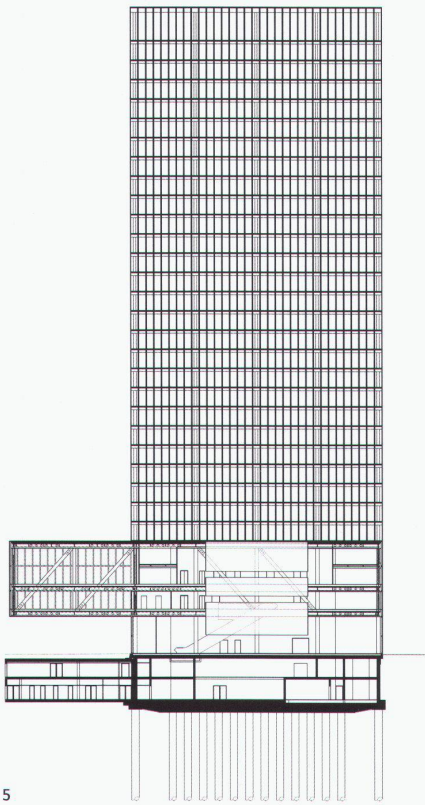
- 1 Grundriss 15.–30. OG
- 2 Grundriss 5.–14. OG
- 3 Grundriss 3. OG
- 4 Grundriss 2. OG
- 5 Grundriss EG



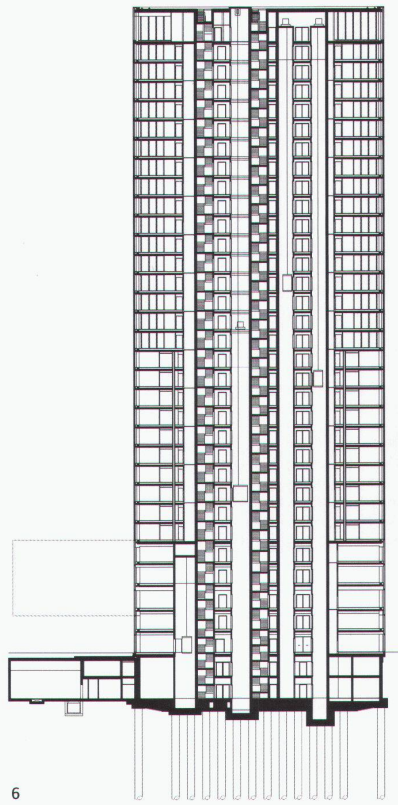
sig aufgefasste Ausstülpung lesbar. Die optisch prekär knappe Überschneidung der beiden primären Körper hingegen lässt eher an eine abstrakte seitliche Andockung denken und macht die konstruktive «Unwahrscheinlichkeit» der Komposition spürbar – immerhin ist die Grundfläche des Schwebekörpers um die Hälfte grösser als jene des Turmes selber.

Gegenüber dem unmittelbaren städtebaulichen Kontext schafft der Schwebekörper eine zwanglos wirkende Einbindung: seine Oberkante übernimmt die Traufhöhen sowohl der Hofmann-Halle als auch des benachbarten Wohnquartiers. Und er schliesst den Platzraum in angemessener Deutlichkeit ab, gewährt aber im Bodenbereich dennoch grösste Durchlässigkeit.

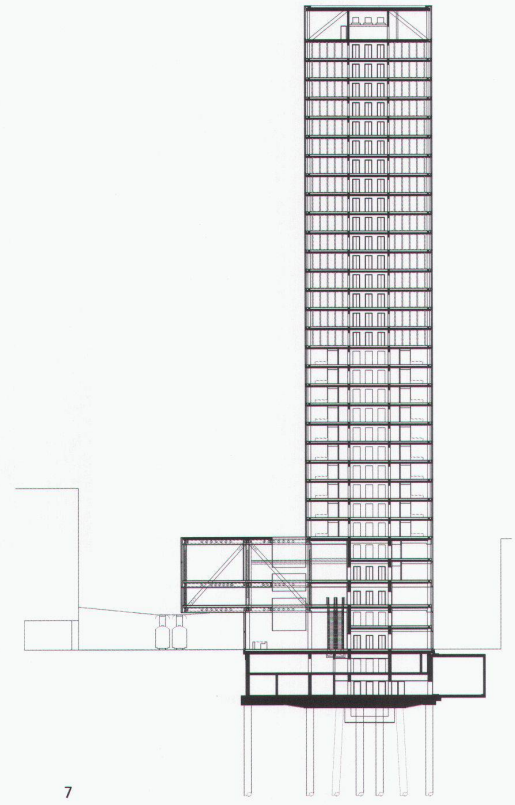
Im Inneren verhilft die erhöhte Lage dem Restaurant im dritten Obergeschoss zu einem schönen Blick auf Rosentalanlage, Messeplatz und Clarastrasse. Die Überarbeitung der Platzanlage lag in der Verantwortung der gleichen Arbeitsgemeinschaft. Sie wird bestimmt durch die Warthäuschen der Strassenbahn sowie durch ein lang gestrecktes Wasserbecken, dessen Rand wie die Einfassungen der Räume als Sitzgelegenheit dient. Dazu gesellt sich eine in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Künstler Heimo Zobernig entwickelte typografische Gestaltung: dem Blick von oben wird sich «Messe Basel» als ein grosser weisser Schriftzug erschliessen, der sich in Längsrichtung über die dunkle Platzfläche erstreckt.



5



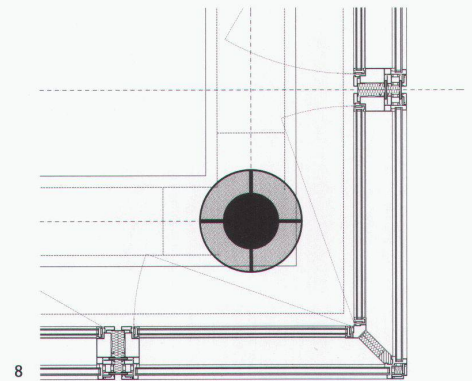
6



7

Die plastische Komposition ermöglicht zudem eine spannungsvolle Raumsequenz beim Betreten und Verlassen des Gebäudes, dem der Schwebekörper als gewaltiges Vordach dient. Prägendes Element der zweigeschossigen Lobby ist eine grosszügig bemessene vertikale Öffnung, von den Architekten «Lüster» genannt. Tags lässt diese das natürliche Licht bis auf das Bodenniveau fallen, nachts verstreut sie ihr Kunstlicht in die offenen Innenräume. Ihre obere Glasbedeckung schliesst an der einen Längsseite bündig an die Fassadefläche des Turmes an. So kann der Blick jederzeit nach oben gleiten, der kaum profilierten Turmhaut entlang gegen Himmel.

5 Längsschnitt Auskragung mit Lichthof
 6 Längsschnitt Kernbereich
 7 Querschnitt
 8 Horizontalschnitt Fassaden-Ecke



8

Interieurs

Bei Vermietungsobjekten haben die Architekten üblicherweise höchstens auf Teile des Inneren Einfluss. Hier waren es die allen Nutzern gemeinsam dienende Lobby im Erdgeschoss, das Servicecenter der Messe im 2. Obergeschoss sowie die drei von der Messeverwaltung belegten Büroetagen im 15. bis 17. Obergeschoss.

Im zweiten bis vierten Obergeschoss dominieren die körperhaften, schrägen Tragelemente der Auskragung sowie die hellen Brüstungen und Schürzen des Lüsters, deren weisses Milchglas schmale umlaufende Sichtschlitze offen lässt. Die Empfangskorpuse des Servicecenters, kubisch-kantige Variationen auf die Gestalt des Gesamtbaus, lassen sich verschieben und



Empfangsbereich Messe-Center

den Bedürfnissen der jeweiligen Messe entsprechend anordnen: als lange Theke ebenso wie als verteilte Einzelberatungsplätze. Ihrem leuchtenden Rot hätten ebenso kräftige Gelb-, Blau-, Rot-, und Grüntöne entsprochen, die vor allem im Erdgeschoss zur Anwendung gekommen wären. Leider konnte dieses Farbkonzept, das die Raum- und Funktionsbeziehungen der Lobby weiter geklärt hätte, nur teilweise umgesetzt werden.

In den Bürogeschossen sind frei einteilbare Flächen in konventioneller Weise um den Erschliessungskern gelegt. Die Position der Stützen jeweils mittig vor einem Glaselement stellt dabei sicher, dass sie von Wandanschlüssen frei bleiben. Zu notieren wäre, dass sich die Firma Lever für ihren New Yorker Sitz eine Höhe der Normalgeschosse von nahezu vier Metern geleistet hatte. Im Messeturm wäre eine vergleichbare räumliche Grosszügigkeit möglich gewesen, bei ursprünglich gedachten rund zwanzig Geschossen und neunzig Metern Gesamthöhe. Ausgeführt wurde eine deutlich bescheidenere Normalgeschosshöhe von 3,15 Metern, ähnlich jener in Arne Jacobsens SAS-Hotel. Der Kostendruck ist offenbar nicht neu, und er lastet ganz unmittelbar auf den Innenräumen.

Auf die Beleuchtung dieser Etagen haben die Architekten insofern Einfluss genommen, als diese indirekt erfolgen muss. Zu diesem Zweck sollen die jeweiligen Mieter an die Decke strahlende Leuchtkörper bestimmen. Die nächtliche Laternenwirkung des Gesamtbaus lässt sich damit allerdings nur ansatzweise kontrollieren. Diese wird vielmehr Ausdruck der inneren Nutzungsvielfalt sein.

Hülle

Heutiges Verbundglas, namentlich in zweischichtiger Ausführung, ermöglicht den völligen Verzicht auf Brüstungen. Trotz des grösstmöglichen Glasanteils in der

Fassade entspricht aber auch der Messeturm nicht jener Vision eines transparenten Hochhauses, die Ludwig Mies van der Rohe in den zwanziger Jahren formulierte. Nicht zuletzt die Zweischichtigkeit der Verglasung steht dem entgegen. Im Innern hingegen kann sich durch das Fehlen von Brüstungen und etwaigen Installationen im Fassadenbereich tatsächlich der Eindruck einer «abwesenden» Aussenhaut einstellen: der Blick auf die Stadt hinab wird höchstens durch das Mobiliar beschränkt. Eine für den einen oder die andere wohl gewöhnungsbedürftige Eigenschaft.

Mit ihren hoch gestellten Cinemascope-Formaten bewirken die Fassadenelemente eine ausgeprägte Vertikalität der äusseren Erscheinung, auch wenn die Deckenstirnen und die Pakete des sichtbar im Zwischenraum der Verglasung montierte Sonnenschutz matt durchscheinen. Eine vertikale Gliederung der gesamten Höhe ist dabei nur diskret angedeutet: im Bereich des «Sockels» sind die Formate in der Höhe gepresst, am obersten Geschoss hingegen auf die maximal mögliche Glashöhe gestreckt. Im übrigen bleibt der Anschluss an Boden und Himmel übergangslos. Solchem Minimalismus entsprechend soll auch die äussere Beschriftung zurückhaltend bleiben. An der «Attika» sollen allerdings dereinst allseitig sichtbare grosse Schriftzüge Aufmerksamkeit erheischen, deren Inhalt heute aber noch nicht feststeht.

Die äusseren Elemente sind nicht nur weitestgehend reduziert, auf Gläser in nur einem Achsmass und Profile in durchwegs dunkel eloxiertem Aluminium. Die Grundeinheit des allseitig gefassten Glasrechteckes überzieht zudem alle Oberflächen, sowohl die Fassaden, als auch die Untersicht und die von oben einsehbare Bedeckung der Auskragung. Als Konsequenz sind die Gebäudekanten heruntergespielt: im Regelfall der körperhaften Ansicht über Eck erscheinen sie «nur» als

Knicke in einer potenziell endlosen Abwicklung von Rechtecken; in der reinen Frontalansicht hingegen zeigen sie sich als optisch geschwächte Fassungen der Fassadenfläche. Letztlich entsteht so ein «all-over», eine atektonische Hülle, die nicht mehr und nicht weniger als Hülle an sich ist.

Mit seinen kristallinen Prismen zeigt sich der Messeturm Basel somit kaum beeindruckt von internationalen Entwicklungen, die zu exaltierten Formen tendieren; und dies nicht erst seit dem September 2001. Für den Ausnahmefall des ausradierten World Trade Centers, dessen stellvertretende Nachfolge sich zwischen New Yorks Übertrumpfung zu behaupten hat, wird die Architecture parlante eines Daniel Libeskind der-einst vielleicht tatsächlich eine angemessene Lösung sein. Vorderhand jedoch ist Zurückhaltung der Gestalt eine überzeugende Haltung in einem Kontext, in dem sich das Hochhaus als Solitär zu bewähren hat.

Die Zukunft ist allerdings auch in Basel offen. Einerseits dürfte das gegen Nordosten, in Richtung Badischer Bahnhof, angrenzende Grundstück zur Matterstrasse, das in die planerischen Überlegungen ursprünglich miteinbezogen worden war, für einige Zeit blockiert bleiben. Hier ist preiswerter Wohnraum vorhanden, für dessen Erhalt sich verschiedene Gruppierungen einsetzen. Andererseits könnte es wie beim Empire State Building im Manhattan der dreissiger Jahre auch hier geschehen, dass ein zunächst alleine stehendes Hochhaus im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte Artgenossen anzieht. ■

Wettbewerb: 1998–99

Bauzeit: 2001–03

Architekten: Arbeitsgemeinschaft Morger & Degelo, Basel und Marques, Luzern

Projektleitung: Erich Offermann

Ausführung: Manfred Kunz (Leitung), Barbara Kamber, Anne-Marie Wagner, Samuel Meier, Sibylle Altenaichinger, Hirotsugu Takara, Cornelia Bühler, Alexandra Banz, Christian Bühler, Heiko Sigg, Stefan Oehy, Frank Woessner, Gudrun Holzer, Jean-Pierre Lagnese, Jennifer Santo Tomas

Totalunternehmer: Batigroup AG, Generalunternehmung Basel

Tragwerksplanung: WGG Schnetzer Puskas

Andres Janser, Dr. des. phil., Studium der Architektur, der Kunstgeschichte und Filmwissenschaft. Redaktor von archithese und Mitarbeit am Institut gta der ETH Zürich. Lehrtätigkeit an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich und an der Universität Zürich. Ab 2003 Kurator am Museum für Gestaltung Zürich.



oben: Aussicht aus den Büro-Etagen
unten: Erdgeschoss, Rolltreppe zum Messe-Center





Portal für den Messeplatz: Ansicht von der Rosentalstrasse

Dans la ville, au-dessus de la ville – Après une longue période de l'horizontal, la Suisse connaît actuellement une renaissance du vertical. Le plus souvent, on voit apparaître des solitaires à la motivation urbanistique affirmée. Il en est ainsi à la Foire de Bâle avec la tour de verre de la communauté d'architectes Meinrad Morger & Heinrich Degelo et Daniele Marques (Bâle/Lucerne). Elle constitue maintenant le pivot imaginaire de ce quart de cercle que décrit le cours du Rhin dans la ville. De plus, cette tour crée un centre de gravité dans le Petit Bâle et un point marquant dans la silhouette urbaine d'ensemble. Sa hauteur en mètres dépasse le seuil des trois chiffres et elle devient ainsi la plus haute construction en Suisse; un apport symbolique qui n'est sûrement pas mal venu.

La composition plastique se compose d'un corps principal vertical et d'un «contrepois» horizontal au niveau de la base. Dans une gestique héroïque, ce plateau horizontal semble pour ainsi dire planer. Traité statiquement comme un porte-à-faux, ce corps «flottant» est d'une conception volontairement indéfinie. Vus par l'ingénieur, les grands éléments porteurs perceptibles aussi bien de l'intérieur que de l'extérieur, permettent de lire le volume comme une aile latérale en excroissance. Mais l'intersection optiquement précaire des deux volumes fait par contre plutôt penser à une juxtaposition abstraite rendant sensible «l'in vraisemblance» constructive de la composition. L'intérieur du porte-à-faux est marqué par un «lustre» vertical qui garantit l'éclairage et qui ouvre des contacts visuels.

A la partie inférieure de l'édifice, une occupation hétérogène regroupe les services de la foire, des restaurants et des salles de conférence, un hôtel quatre étoiles de 230 chambres, ainsi que l'administration de la foire. Les locataires des treize étages courants supérieurs peuvent par contre être étrangers à la foire.

La réduction minimaliste des éléments extérieurs se traduit par un «all over» atectonique de l'enveloppe. Avec ses prismes cristallins, la tour de la foire bâloise s'écarte pratiquement des développements internationaux qui préfèrent les formes exaltées. Pourtant, dans un contexte où la tour doit s'affirmer comme un solitaire, cette retenue formelle est parfaitement adéquate. ■

In the city, over the city – After a long period of horizontality, Switzerland is experiencing a renaissance of verticality, mostly taking the shape of solitaires whose urbanistic motivation is expressly emphasized. The glass tower of the trade fair in Basel, designed by Meinrad Morger & Heinrich Degelo and Daniele Marques (Basel/Lucerne), is a case in point. Forming the imaginary centre of the quarter-circle of the town inscribed by the Rhine, the tower also represents a focal point of Kleinbasel and a distinctive feature of the whole skyline. The building, which is over 100 metres tall, exceeds the height of the former tallest building in Switzerland – an added element of symbolism that was probably not entirely unintentional.

The plastic composition consists of a vertical main body and a horizontal "counterbalance" in the base section. A



Abschluss für den Messeplatz: Blick Richtung Badischer Bahnhof

heroic gesture gives the flat, out-reaching part of the building a floating, suspended appearance. Conceived structurally as a projection, the floating volume makes an intentionally indecisive impression. With the large forms of the load-bearing elements, which are visible from both inside and outside, the projection makes the impression of a structurally based protuberance, whereas the seemingly precariously tight intersection of the two volumes seems to suggest a kind of abstract sideways coupling, emphasizing the constructive "improbability" of the composition. The interior of the projection is characterised by a vertical lighting installation that ensures adequate illumination and opens up internal vistas.

The heterogeneous utilisation of the lower part of the building combines the trade fair service centre, restaurants and conference rooms, a four-star hotel with 230 rooms and the trade fair administration premises. The tenants of the thirteen normal top floors, on the other hand, do not necessarily have any connection with the trade fair.

The minimalist reduction of the exterior elements results in an a-tectonic «all-over» look of the outer shell. Thus with its crystalline prisms, the Basel trade fair tower exhibits a disregard for the international development that tends towards exalted forms. Restraint in design is, however, an appropriate approach in a context in which the high-rise building is obliged to prove its worth as a solitaire. ■